

# “Der Anfang des Anfangs – Von einer Kirche, der ein II. Vatikanisches Konzil von Gott geschenkt wurde zu einer Kirche des II. Vatikanischen Konzils” (Karl Rahner)

Veröffentlicht am [27. September 2012](#) von [andream](#)



## Predigt zum 28. Sonntag im Jahreskreis

1.L: Weish 7,7-11 2.L: Hebr 4,12-13 Ev: Mk 10.17-27

Von **Mag. Christian Öhler**, Pfarrer von [Bad Ischl](#), Geistlicher Assistent der [Katholischen Aktion Oberösterreich](#)

*Radiomesse am 14. 10. 2012 aus Bad Ischl*

Anlässlich einer Audienz geht ein Mann auf den Papst zu, fällt vor ihm auf die Knie, küsst seinen Ring und spricht ihn an: „Heiliger Vater, ich danke Ihnen für die außerordentliche Ehre, von Ihnen empfangen zu werden“.

Der Papst antwortet: „Warum nennen Sie mich heilig? Niemand ist heilig außer Gott, dem Einen. Und warum nennen Sie mich Vater? Nur einer ist unser Vater, der im Himmel.“

Ich bin neugierig, wie lange wir auf diese Szene noch warten müssen. Die entsprechenden Aussagen Jesu in den Evangelien lassen an Eindeutigkeit jedenfalls nichts zu wünschen übrig. Aber während wir andere Teile des Evangeliums sehr präzise und genau nehmen, sind in der bisherigen Kirchengeschichte diese Abschnitte noch nicht so recht zum Durchbruch gekommen.

Am 11. Oktober 1962 hat Papst Johannes XXIII. in eindrucksvollen Gesten den Weg gewiesen. Der Tradition entsprechend ist er auf einem Tragsessel in das Innere der Peterskirche getragen worden. Dort angekommen, ist er heruntergestiegen und zu Fuß weitergegangen. Auf dem Kopf nicht die Tiara, die feierlich geschmückte, dreifache Papstkrone, sondern eine einfache Bischofsmütze. In der Mitte der zur „Konzilsaula“ umgestalteten Peterskirche die Bibel. Als Eröffnungsgesang die Bitte um das Kommen des Heiligen Geistes. „Veni Creator Spiritus“, „Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft, erfülle uns mit deiner Kraft“. Der Nachfolger von Johannes XXIII., Papst Paul VI. hat übrigens noch während des 2. Vatikanischen Konzils seine Tiara zugunsten armer Menschen verschenkt.

So ist vor 50 Jahren ein vielversprechender Anfang gemacht worden. Um es in einem Bild zu sagen: der kirchliche Ackerboden wurde umgepflügt. In das aufgelockerte und durchlüftete Erdreich wurden Samenkörner eingebracht, die inzwischen reiche Frucht gezeitigt haben. Dass zwischen den kostbaren Pflanzen auch Unkraut hochgewachsen ist, hat manche Gruppen in unserer Kirche so nervös gemacht, dass sie vor lauter Fehlentwicklungen das Gute nicht mehr sehen können, das bewirkt werden konnte. Was hätte Jesus wohl dazu

gesagt? Zerstört nicht mit dem Unkraut auch den kostbaren Weizen, lasst beides wachsen bis zur Ernte? Papst Johannes hat – solches voraussehend – in seiner Schlussansprache gegen 12:30 Uhr von „Personen“ gesprochen, „die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen.“

So wurde schon bei seiner feierlichen Eröffnung in Zeichen und Worten zum Ausdruck gebracht, was diese weltkirchliche Aufbruchsbewegung in den kommenden drei Jahren auszeichnen sollte:

Das Gespräch mit der modernen Welt und der lebendige innerkirchliche Dialog wurden auf Augenhöhe geführt. Die Heilige Schrift war höchste Richtschnur und Quelle der Inspiration in allen Beratungen.

Das Sich Öffnen für das Wirken der heiligen Geistkraft im persönlichen Gebet und als gemeinschaftliches Tun war fester Bestandteil der Versammlungen.

Die drei Lesungstexte des heutigen Sonntags bestätigen, dass damals der richtige Weg genommen worden ist. Ich entnehme den Texten vier Wegmarkierungen: Dialog – Wort Gottes – Geist der Weisheit – Option für die Armen.

## **Erstens: Der Dialog**

Der deutsche Kurienkardinal Walter Brandmüller hat neulich bei einem Kongress Kritik am deutschen „Dialogprozess“ geübt und dabei behauptet, „vom Dialog (sei) im Evangelium mit keinem Wort die Rede.“ Wo hat er das nur her? Der Umgang Jesu mit den Menschen war doch ein einziger Dialog. In dieser Hinsicht spricht das heutige Evangelium eine ganz klare Sprache.

Ein Mann läuft auf Jesus zu, fällt vor ihm auf die Knie und stellt ihm eine Frage.

Jesus stellt Gleichheit her, indem er auf Gott als gemeinsamen Bezugspunkt verweist. Er erinnert den Gesprächspartner an seine eigene Kompetenz, was das Wissen um die zehn Gebote (Tora) betrifft. „Du kennst doch die Gebote.“

Er ermöglicht damit eine Art und Weise der Kommunikation, die wir heute wohl als herrschaftsfreien Diskurs bezeichnen würden.

Sein Gegenüber hat verstanden und verzichtet in seiner Erwiderung auf das Adjektiv „gut“ vor der persönlichen Anrede „Meister“, weil dieses ja Gott vorbehalten bleiben solle. „Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.“

Jetzt zeigt sich ein weiteres Merkmal eines Dialogs im Sinne Jesu. Es ist die Liebe. „Weil er ihn liebte, sagte er: Eines fehlt dir noch.“ Als sich der Mann mit dem Vorschlag, den er ihm daraufhin macht, nicht anfreunden kann, weil er – wie es heißt – „ein großes Vermögen“ hatte, lässt ihm Jesus die Freiheit wegzugehen.

Wenn das kein Dialog ist?!

### **Zweitens: Das lebendige Wort Gottes**

Am Zustandekommen der „dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung“, nach den Anfangsworten des lateinischen Originaldokuments kurz DEI VERBUM (= WORT GOTTES) genannt, zeigt sich das Ringen zwischen Konservativen und Reformern am Konzil. Der vorliegende Text ist nach vielen Diskussionen und Abänderungsvorschlägen schließlich in der fünften Fassung knapp vor Konzilsende mit 2344 Ja- gegen 6 Nein- Stimmen verabschiedet worden.

Was war nun das grundlegend Neue an diesem Dokument?

Das Konzil legt darin die Bibel den Katholikinnen und Katholiken wieder neu ans Herz, gibt sie ihnen wieder in ihre eigene Hand. Wir wissen aus der Geschichte unserer engeren Heimat nur allzu gut, wie sehr sich Gläubige in der Gegenreformation verdächtig machten und verfolgt wurden, wenn bei ihnen eine Bibel aufgefunden worden ist. Das wirkt bis heute nach. Zwar hat in den letzten 50 Jahren in unserer katholischen Kirche ein rasanter Aufholprozess in Sachen Bibel stattgefunden und doch ist diese ‚Ur-kunde‘ unseres Glaubens vielen ein Buch ‚mit sieben Siegeln‘ geblieben. Das müsste nicht so sein und heute liegt es gewiss in der Verantwortung jedes und jeder einzelnen, das reiche Angebot zu nutzen und sich aus dem Wort „gesunde Nahrung und heilige Kraft“ zu holen, wie in Artikel 24 im Blick auf die seelsorgliche Verkündigung hervorgehoben wird.

Auch die Bedeutung der Heiligen Schrift wird übrigens im Dialog begründet, und zwar in dem Dialog, den Gott selber mit seinen Geschöpfen aufgenommen hat. „In den Heiligen Büchern kommt ja der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf.“ (DV 21) Ich zitiere weiter: „Und solche Gewalt und Kraft west im Worte Gottes, dass es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens ist“. Abschließend wird in diesem Artikel mit der Nummer 21 ausdrücklich auf die heutige zweite Lesung aus dem Hebräerbrief Bezug genommen, wenn schlussfolgernd betont wird: „Darum

gelten von der Heiligen Schrift in besonderer Weise die Worte: `Lebendig ist Gottes Rede und wirksam` (Hebr.4, 12).“

### **Drittens: Der Geist der Weisheit**

Das Buch der Weisheit, dem die erste Lesung entnommen ist, ist in der multikulturellen Zeit des ersten Jahrhunderts vor Christus entstanden. Israel sieht sich mit fremden Kulturen konfrontiert. Es reagiert aber nicht mit Rückzug in das Althergebrachte, sondern öffnet sich den Einflüssen des Fremden. Es deutet die eigenen Traditionen im fremden Licht neu, sprengt religiöse und nationale Grenzen auf und bleibt auf diese Weise lebendig und aussagekräftig bis heute.

Der Prozess, der vor 50 Jahren auf dem Konzil begonnen hat, ist damit durchaus vergleichbar. An der Person von Johannes XXIII. ist das gut ablesbar. Im Sommer 1962 hat er in seinem geistlichen Tagebuch festgehalten, dass die Audienzen mit Vertretern aus allen Ländern der Erde für die Vorbereitung des Konzils sehr nützlich waren, „bewegt von geistigem und religiösem Schwung, erfüllt von aufrichtiger und frommer Begeisterung, die ermutigen und zum Optimismus beitragen.“

Mitte September hat er private Exerzitien gemacht, um sich dem Geist der Weisheit zu öffnen.

Aus diesem Selbstverständnis heraus sind Texte wie der folgende entstanden. Er findet sich in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute. Ich zitiere: **„Dabei bestimmt die Kirche kein irdischer Macht-wille, sondern nur dies eine: unter Führung des Geistes das Werk Christi selbst weiterzuführen, der in die Welt kam, um der Wahrheit Zeugnis zu geben; zu retten, nicht zu richten; zu dienen, nicht sich bedienen zu lassen.“** (GS 3)

Einer glaubwürdigen Verwirklichung dieses vor 50 Jahren erklärten Willens steht unsere Kirche heute wieder vermehrt selber im Weg. Momente dieser Selbstverhinderung sind eine bleibende und beharrende Option für das monarchische Prinzip, die Neigung zu einer bestimmten Praxis des Geheimnisses. Die Enthüllungsaffäre um interne Dokumente aus dem Vatikan ist unter dem Namen ‚Vatileaks‘ ein Symptom dieser übel schmeckenden Melange von sakralem Geheimnis und dem Wuchern von bürokratischen Vorgängen. Und schließlich die Tendenz, die Menschenrechte als Forderung gegenüber der Gesellschaft zur Geltung zu bringen, aber dabei sich selbst als Kirche auszunehmen.

### **Viertens: Eine Option für die Armen**

Die vierte Wegmarkierung, die ich dem heutigen Evangelium entnehme, hat als „vorrangige Option für die Armen“ Eingang in die katholische Soziallehre und -praxis gefunden. Eine Option ist eine Entscheidung. Vor allem Lesen, Verstehen und danach Handeln geht es also darum, eine Entscheidung zu treffen, freiwillig, aber mit Konsequenzen, eine Entscheidung, die nachhaltige Ver-

pflichtungen mit sich bringt. Es ist eine Entscheidung, die niemanden ausschließt, die aber bestimmte Menschen bevorzugt, ihnen besondere Aufmerksamkeit schenkt, sie privilegiert, ihnen also den Vorrang einräumt.

Schon zwei Wochen nach der Konzilseröffnung haben sich gut fünfzig Bischöfe und rund 30 Konzilsexperten mit einer besonderen Sensibilität für das Problem der Armut im Belgischen Kolleg versammelt. Sie haben sich in der Folge dafür eingesetzt, dass das Thema „Jesus, die Kirche und die Armen“ zu einer zentralen Frage der Konzilsarbeit geworden ist. Ihre Bemühungen haben besonders in den beiden Konstitutionen über die Kirche ihren Niederschlag gefunden.

In „Lumen gentium“ 8 bekennt sich „die Kirche“ dazu, „alle mit ihrer Liebe (zu umgeben), die von menschlicher Schwachheit angefochten sind“. Und weiter: „In den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen.“

In den berühmten Anfangsworten von „Gaudium et spes“ werden die sogenannten „Armen und Bedrängten“ hervorgehoben. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, BESONDERS der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

Die oben erwähnten Bischöfe, unter ihnen Kardinal Franz König, haben es nicht bei Erklärungen belassen. Gegen Ende des Konzils haben sie in den Domitilla-Katakomben in Rom ein Gelübde abgelegt. Sie haben versprochen, von nun an ein einfaches Leben zu führen, allen Zeichen der Macht zu entsagen und die Welt mit den Augen der Armen zu sehen.

Der Konzilstheologe Karl Rahner hat unmittelbar nach Ende des Konzils in einem Vortrag in der Münchner Residenz gesagt: „Das Konzil hat einen Anfang für den aggiornamento, für die Erneuerung, gesetzt, ja sogar für die immer fällige Buße und Bekehrung: Den Anfang des Anfangs. Das ist viel. Aber eben nur der Anfang des Anfangs.“ Karl Rahner war sich im Klaren darüber, dass es einige Generationen dauern wird „bis die Kirche, der ein II. Vatikanisches Konzil von Gott geschenkt wurde die Kirche des II. Vatikanischen Konzils sein wird“. Auf dem Weg, der vor fünfzig Jahren eingeschlagen worden ist, mag es Rückschritte und Umwege geben, aber die Richtung stimmt. Möge uns im gemeinsamen Weitergehen jenes Bibelwort leiten, das mit 365 Mal am häufigsten vorkommt: „Fürchtet euch nicht!“